

Mehr Pflege der geistlichen Theologie.

Von Otto Cohausz S. J.

Wir alle kennen aus der Heiligen Schrift die vielen Einladungen der Weisheit, uns ihre Schätze zu eigen zu machen, von ihrem Brote zu essen und von ihrem Weine zu trinken (Spr. 9, 1 ff.). Wir alle vernehmen das Wort, daß die Weisheit herrlicher ist als alle Kostbarkeiten, daß durch sie die Welt geordnet ward, durch sie die Könige herrschen, daß, wer sie findet, das Leben findet (Spr. 8, 11 ff.). Wir alle lesen in der Geschichte, wie gerade die Priester als Träger und Hüter der Wissenschaft von den alten Völkern angesehen wurden. Nicht unbekannt ist uns auch die Mahnung Gottes beim Propheten: „Labia sacerdotis custodient scientiam et legem requirunt ex ore ejus“ (Mal. 2, 7), und schließlich wissen wir auch, wie die Kirche uns immer wieder die Pflege der Wissenschaft zur Pflicht macht. Mit Recht! Einmal, weil man bei dem heutigen Fortschritt der Allgemeinbildung doch erwarten darf, daß der Priesterstand nicht zurückbleibt, sodann aber, weil wir doch das Licht der Welt und das Salz der Erde sein sollen und gerade in unserer verwickelten, Rat und Halt suchenden Zeit reiches Wissen not tut.

Das Wissen aber, das man von uns begehrt, ist vor allem *theologisches* Wissen. So sehr auch reiches Allgemeinwissen beim Priester begrüßt werden muß, unser Fachwissen bleibt doch die Theologie in allen ihren Verzweigungen, und manchen Priestern möchte man wün-

schen, daß sie, anstatt mit allen möglichen Presseerzeugnissen, sich mehr damit beschäftigten. Von bedauerlicher Anspruchslosigkeit würde es zeugen, wollte man mit dem Abgang vom Seminar seine theologische Ausbildung als abgeschlossen und fürs ganze Leben ausreichend betrachten. Wie vieles konnte in den Studien nur kurz berührt werden, wie manches übersah oder vergaß man, wie viele Schönheiten unseres Glaubens blieben verschlossen! Stete Weiterbildung in der Theologie eröffnet nicht nur einem selbst neue Schätze, läßt einen immer mehr Freude am Glauben gewinnen, Gott in seinem Wesen und seinen Werken immer mehr bewundern und lieben; sie beugt auch der Gefahr vor, in Predigt und Katechese nur Alltägliches vorzubringen und sich auf Gemeinplätzen zu bewegen, die Gläubigen an der Oberfläche zu halten und sogar sie irre zu leiten.

Nun hat ja in den letzten Jahrzehnten der theologische Wissensbetrieb in der Dogmatik, Moral, Dogmen- und Kirchengeschichte, in Exegese, Liturgie und kirchlicher Kunstgeschichte einen hohen Aufschwung genommen. Mehr noch müßte wohl geschehen in der sozial-moralischen Ausbildung, wie der Papst es in dem Rundschreiben „Quadragesimo anno“ so eindringlich betont. Und dann ist noch ein Teil der Theologie bisher zu sehr im Hintergrunde geblieben: die *geistliche Theologie*. Zu ihrer Wiederbelebung möchten diese Ausführungen etwas anregen.

I.

Was ist unter der geistlichen Theologie zu verstehen?

Allgemein: der Zweig der Theologie, der sich mit dem „geistlichen Leben“ befaßt. Geistliches Leben besagt geistiges Leben, das Leben, das sich im geistigen Teil des Menschen, in seinem Verstand und Willen vollzieht. Aber die geistigen Fähigkeiten können sich auch mit den Dingen „dieser Welt“ befassen. So aber betätigen sie kein *geistliches* Leben. Das tritt erst da ein, wo der Mensch seine geistigen Fähigkeiten: sein Denken,

Wollen und Handeln auf die übernatürlichen Güter richtet: auf die Entfaltung des Gnaden- und Tugendlebens, auf die Vereinigung mit Gott und den ewigen Besitz Gottes. In diesem Sinn spricht ja auch der heilige Paulus von dem fleischlichen und geistigen Menschen und sagt der Heiland selbst: „Was aus dem Fleische stammt, ist Fleisch; was aber aus dem Geiste stammt, ist Geist“ (Jo 3, 6).

Aber im strengeren Sinne bedeutet noch nicht *jedes* Streben nach den übernatürlichen Gütern „geistliches Leben“, sondern nur ein *reges*, um *Vollkommenheit* sich bemühenendes Streben. Kurz gesagt, bildet den Gegenstand der geistlichen Theologie das *christliche Vollkommenheitsstreben*, ein Streben, das sowohl Ascese wie Mystik umfaßt.

Doch sie beschränkt sich nicht auf irgend welches Wissen dieser Dinge oder auf die Kenntnis einiger praktischer Verhaltensmaßregeln: sie will vielmehr das ganze Vollkommenheitsstreben *wissenschaftlich* erfassen, seine tieferen Quellen, seine großen Zusammenhänge, seine Entwicklung und Erscheinungsweisen ergründen und übersichtlich darlegen. Sie stellt ein System auf und zieht daraus die logischen Folgerungen. Aber das nicht nur: sie bleibt nicht bei der rein theoretischen Ergründung und Darlegung dieses Gebietes stehen, sie will auch Anleitungen, Beweggründe, Ratschläge für die Aneignung christlicher Vollkommenheit geben. Die Theorie bleibt ihr Mittel, um zur Praxis zu gelangen. Diese ist ihr Ziel. Sie ist vor allem *praktische* Wissenschaft, geistliche Kunstlehre.

Sie will aber nicht irgend welche Wissenschaft, sie will Theologie sein, d. h., mag sie auch die Erfahrung, Experimentalpsychologie und anderes heranziehen, ihre Hauptkenntnisse und Grundsätze schöpft sie aus der Offenbarung und den andern theologischen Wissensbezirken. So unterscheidet sie sich weit von manchen neuzeitlichen Betätigungen auf diesem Gebiet, wie z. B. von der Religionspsychologie eines James u. a.

Zusammenfassend betrachtet J. de Guibert S. J., Professor an der Gregorianischen Universität in Rom, die geistliche Theologie als „die Wissenschaft, welche aus offenbarten Grundlinien darlegt, worin die Vollkommenheit des geistlichen Lebens besteht, und wie der Mensch hienieden nach ihr streben und sie erlangen kann.“¹⁾ Der sehr verdiente Altmeister der Geistlichen Theologie, P. Jakobus Heerinckx O. F. M., schließt sich ihm mit einer kleinen Abänderung an: „Die geistliche Theologie ist die *theologische Wissenschaft*, welche lehrt, worin die Vollkommenheit des geistlichen Lebens besteht, und wie der Mensch hienieden nach ihr streben und sie erreichen kann.“²⁾

Aus der Definition ergibt sich die *Stellung* der geistlichen Theologie zu den *andern theologischen Wissenschaften*. Sie hat die dogmatische und Moralthologie zur Grundlage, berührt die Pastoraltheologie, schöpft auch aus der liturgischen Theologie, unterscheidet sich nach ihrem Formalobjekt quod aber von allen. Die Dogmatik befaßt sich mit Darlegung der christlichen Lehre, sie mit dem christlichen Leben. Die Moralthologie befaßt sich auch mit dem christlichen Leben, aber nur auf der unteren, allen notwendigen Stufe; sie begnügt sich mehr damit, darzulegen, was gut und böse ist, den Menschen anzuleiten, die Sünde zu meiden und die Gebote zu beobachten, das notwendige Gute zu pflegen. Die geistliche Theologie dagegen drängt zur *Vollkommenheit* des christlichen Lebens und gibt diesbezügliche Anweisungen. Sie will auch die Unvollkommenheiten, nicht nur die Sünden entfernen und das größere Gute pflegen.³⁾ Die Pastoraltheologie erstrebt die vollkommene Verwaltung des ganzen priesterlichen Ministeriums. Sie kommt dabei auch auf das geistliche Leben zu sprechen, aber ihr Gebiet ist viel weiter: rechte Vollziehung des Kultus, rechte Verwaltung der Sakramente, rechte Leitung der Gemeinde u. a. Wo sie das geistliche Leben in die Hand

¹⁾ Theologia spiritualis, Romae 1926, S. 11.

²⁾ Introductio in Theol. Spirit., Taurini 1931, S. 3/4.

³⁾ Introductio in Theol. Spirit., Taurini 1931, S. 28.

nimmt, hat sie bei der geistlichen Theologie ihre Weisungen zu holen. Von der liturgischen Theologie endlich unterscheidet sich die geistliche, indem jene die Liturgie wissenschaftlich bearbeitet, diese aber das Vollkommenheitsstreben in den Seelen.

II.

Was nun eine fleißigere Beschäftigung mit der geistlichen Theologie notwendig macht, ist zunächst der Umstand, daß sie seit fast zwei Jahrhunderten viel zu viel beiseite geschoben war. Früher, in der Blütezeit der Scholastik, dann wieder im sechzehnten bis achtzehnten Jahrhundert fand das geistliche Leben die regste wissenschaftliche Pflege. Nicht nur, daß man an den Universitäten sich damit befaßte, daß die verschiedenen „Schulen“ bestrebt waren, ihre Richtungen wissenschaftlich zu begründen und auszubauen, daß neben einfach praktischen auch zahlreiche wissenschaftliche Werke über das geistliche Leben erschienen, auch Nonnen und Laien suchte man theologisch vertiefte Kenntnisse von demselben beizubringen. Man denke an die Benediktiner- und Viktoriner-schule, an die Franziskanerschule mit dem heiligen Bonaventura an der Spitze, an den heiligen Bernard mit seiner Ascese, an die großen Geistesmänner des Dominikanerordens, wie Thomas von Aquin, Meister Eckhardt, Tauler, an die Kartäuser Dionys, Surius, an die Karmel-lerschule, an die Werke eines Gerson, Franz von Sales, Suarez, Skaramelli, Johannes vom Kreuz, Berülle, Alfons von Liguori und viele andere.⁴⁾ Vielleicht steht das Aufblühen der Mystik auch damit im Zusammenhang, daß oft gründlich gebildete Theologen, wie Dominikaner, die Leitung der Frauenklöster inne hatten und ihnen nicht nur einige Anweisungen gaben, sondern sie tief in die Gotteslehre und das Gnadenleben einführten. Das wurde im Laufe der letzten Jahrhunderte anders; die Spekulation war stellenweise zu weit gegangen, sie hatte sogar zu Irrtümern geführt, oder man war ihrer überdrüssig geworden. War zudem die Praxis nicht viel wichtiger? So

⁴⁾ Pourrat, *La spiritualité Chrétienne*, Paris, Tome II, III, IV.

entstand eine Reaktion, die nun aber ins Gegenteil umschlug. Schon gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts wandte man sich mehr der allein affektiven Spiritualität zu, ohne wissenschaftliches System, fußend auf Erfahrung, aufgehend in Anweisungen zu praktischem, geistigen Leben.⁵⁾ Besonders waren es die „Brüder vom gemeinsamen Leben“, die diese Bewegung einleiteten, und als ihr Wortführer kann Thomas von Kempen gelten, der in seiner „Nachfolge Christi“ (I. K. 3) sagt: „O wenn man so viel Sorge auf Ausrottung der Fehler und Übung der Tugend legte, als sich mit spitzfindigen Fragen zu beschäftigen, gäbe es nicht so viel Ärgernisse im Volk und so viel Lauheit in den Klöstern.“ „Was sollen wir uns sorgen um Genera und Spezies? Wem das ewige Wort alles ist, der wird von vielen Meinungen befreit“ (I. K. 3). „Ich will lieber Zerknirschung des Herzens empfinden, als sagen können, was sie ist“ (I. K. 1). Gewiß ist Thomas nicht gegen jede Wissenschaft (I. K. 3), auch hat er recht, vor Überschätzung des Wissens zu warnen und mehr die Praxis zu betonen, aber man sieht doch, daß die ganze Stimmung sich immer mehr von wissenschaftlicher Erfassung des geistlichen Lebens entfernte. Schien es auch eine Zeitlang besser werden zu wollen, so machten die bald auftauchenden falschen mystischen Strömungen, besonders der Quietismus, dem ein Ende. Man wagte nicht mehr, sich noch mit dem tieferen geistlichen Leben, das solche Gefahren bot, zu befassen und begnügte sich mit einfacheren, gewohnten Praxen, so daß schon 1777 der bekannte P. Schramm O. S. B. klagen mußte, in den größeren Seminarien sei die geistliche Theologie ganz beiseite gelassen.⁶⁾ Aufklärung, die mit der französischen Revolution anhebende europäische Verwirrung, die Aufhebung der Klöster und katholischen Universitäten taten das übrige: das Studium der geistlichen Theologie erstarb.

Begann auch nach dem Sturm allmählich wieder ein Aufleben des geistlichen Lebens und der Klöster, so war

⁵⁾ Pourrat, a. a. O. II, S. 379/80.

⁶⁾ Inst. th. myst., Vorwort.

die Überlieferung doch vielfach abgebrochen; man hatte Mühe, sich zunächst einmal wieder überhaupt im geistlichen und Ordensleben zurecht zu finden und holte aus alten Schriften das besonders Brauchbare heraus, ohne sich um wissenschaftliche Begründung und weiteren spekulativen Ausbau viel zu kümmern. Das war tief zu bedauern; denn einmal ist die Wissenschaft des geistlichen Lebens doch ebenso gut eine Wissenschaft wie Dogmatik und Moral. Ja, sie ist erhabener als diese. Ihr letzter Gegenstand ist nicht nur wie in der Dogmatik Gott der zu Erkennende, den Verstand Erleuchtende und Vollendende, sondern Gott vor allem als der Liebenswürdige und Liebende, der das Herz in Liebe an sich zieht und den ganzen Menschen in Liebe vollendet. Sagt nun nicht aber der Apostel, „daß die Liebe alle Wissenschaft überragt“ (1 Kor 13)? Die Moraltheologie begnügt sich sodann mit einer niedrigeren Annäherung an Gott, die geistliche Theologie dagegen befaßt sich mit den Wegen, die zur innigsten Verbindung mit Gott führen.⁷⁾

Zudem ist doch nicht das Wissen die Hauptsache, sondern das Leben nach dem Wissen. Nicht der Glaube, das Fürwahrhalten einer Sache allein macht selig, sondern „der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Gal 5, 6). Nun, dieser Tätigkeit, der Pflege und Steigerung dieses Liebeslebens bis zur Vollendung widmet sich die geistliche Theologie. War es da nicht unrecht, sie so verkümmern zu lassen?

Aus ihrer Vernachlässigung erwachsen auch die mannigfachsten Schäden. Zunächst verfiel man einer großen Einseitigkeit. Freilich hat Thomas von Kempen recht: Reue fühlen steht höher, als deren Definition kennen, und Spekulation ohne Praxis besagt nichts. Aber es gibt zwischen den beiden Extremen noch ein Drittes: Reue fühlen *und* ihre Definition kennen. Und das ist das Wertvollere. Sodann: Beschränkt man sich nur auf einige, aus der Erfahrung gewonnene Praxen, so läuft man Gefahr, daß man sich immer in einem kleinen Kreise be-

⁷⁾ Heerinckx, a. a. O., S. 201 f.

wegt und die großen, herrlichen Zusammenhänge und die Tiefen der geistlichen Geheimnisse nicht mehr sieht und sie auch den Seelen nicht mehr mitteilt. So fehlt es nicht nur an Überblick, sondern auch oft an freudiger Motivation. Man drängt stets zum Handeln und Opfer, ohne die reichen Gottesquellen zu öffnen, die der Seele auch etwas geben. Ganz besonders — nicht bei dem begnadeten Thomas von Kempen — scheint aber bei vielen nach Vollkommenheit Strebenden die Vertraulichkeit, die Vereinigung mit Gott und damit der Gipfel, die Blüte, die wirksamste Kraft- und Freudenquelle zu kurz zu kommen. In den Orden könnte noch die Gefahr sich einschleichen, daß man manche von Späteren herausgearbeitete Anweisungen und Praxen einfach weitergibt und sich nicht mehr auf den Geist des Stifters besinnt.

Auch drängen sich — werden nur aus der Erfahrung Praxen zusammengestellt, oder werden nur nach dem Affekt Werturteile gefällt — leicht Schiefheiten ein. Erklärt z. B. ein in gänzlicher Absonderung und in ruhigem Versenken in Gott Lebender alle Beschäftigung mit äußeren Dingen als eitel, so hat er, insoweit es seine Person betrifft, recht: für ihn ist sie eitel. Sie aber allgemein als eitel hinstellen wollen, wäre höchst verfehlt. Und doch, wie oft liest man bei Aszeten solche Stellen! Wie oft wird die „Welt“ in Bausch und Bogen verdammt, allgemeine Weltverachtung ohne Einschränkung gepredigt! Wie oft die Natur als minderwertig, als auszurotten hingestellt, als ob es nicht auch eine gottgewollte Natur gebe, die uns Hilfsmittel und Wegweisung sein, die erklärt, entwickelt, aber doch nicht unterdrückt werden soll. Wie oft wird jeder Zorn, jede Sinnlichkeit verpönt, obschon sie doch oft durchaus einwandfrei, ja förderlich sein können! Gibt es doch sogar solche, die jedes Gefühl nicht nur gemeistert, sondern aus der Religiosität ausgeschaltet wissen wollen, obgleich es doch wieder von Gott als vorzügliches Hilfsmittel gedacht ist. Und wie viel Unheil wird mit dem kritiklosen Verurteilen der Eigenliebe, des eigenen Urteils u. s. w. angerichtet, wäh-

rend doch eine geordnete Selbstliebe durchaus erlaubt ist, ja sogar von Gott selbst als berechtigt anerkannt wird! Soll ich noch davon reden, wie man bisweilen nach Vollkommenheit strebende Seelen mit einer zu weitgehenden Ausschaltung aller „selbstischen“ Motive quält, mit einem fälschlich aufgefaßten Verlust aller Gnaden bei Untreuen, mit zu wenig Unterscheidung von Übereilungs- und freiwilligen Sünden? Oder davon, wie einzelne Schulen ihre Art nicht als eine der guten, sondern als die allein gute und heilbringende hinstellen, als ob Gott nicht eine Mannigfaltigkeit geschaffen hätte, damit jede Seele den Weg finde, der für sie der gangbarste ist? Oder davon, wie aus Scheu vor den Verirrungen der Mystik seit etwa 150 Jahren fast alle Mystik verrufen und damit viel Gutes hintangehalten ward? Alle diese Schäden haben zum großen Teil in der Vernachlässigung des wissenschaftlichen Erfassens des geistlichen Lebens und Strebens ihren Grund.

Seit etwa der Jahrhundertwende ist nun glücklicherweise ein bedeutender Umschwung eingetreten. Nicht nur nahm das Streben nach Vollkommenheit zu, es erwachte auch wieder das intellektuelle Interesse an allen geistlichen Fragen. Die Mystik trat wieder aus ihrer Verborgenheit heraus und weckte eine Menge von Untersuchungen. Die alten Orden begannen allenthalben eine Nachprüfung ihrer Gebräuche, besannen sich auf ihren ersten Geist und arbeiteten die Eigenart ihrer Spiritualität wieder mehr heraus. Neue Orden traten mit neuen geistlichen Methoden auf den Plan; moderne Heilige wiesen neue Wege auf. Vielfach grub man auch verschüttete wertvolle Brunnen wieder auf. Neubruך wurde im festgetretenen Boden gebrochen. Ein herrliches, verheißungsvolles Aufblühen! Aber wie in jeder Wiedergeburt- und Übergangszeit, trat nun auch eine Menge noch ungeklärter Probleme auf, Verwirrung bemächtigte sich stellenweise der Geister, selbst Irrtümer schlichen sich ein. Das alles erheischt eine regere wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Dingen.

Das um so mehr, als die Fragen des geistlichen Lebens, sowohl der Ascese wie der Religionspsychologie und Mystik, heute mit Vorliebe gerade von Nichtkatholiken und Ungläubigen aufgegriffen, nicht nur zum Gegenstand eingehender Forschung, sondern auch der Schriftstellerei gemacht, oft jedoch völlig mißverstanden und entstellt werden. Man denke nur an die falschen Auffassungen von Mystik und Aszetik, wie sie selbst in Gelehrtenkreisen umlaufen, an die Deutungsversuche eines Freud, dem alles innere Leben der Erotik entspringt, an so manche verunglückte neuere Bestrebungen, die Heiligen psychoanalytisch zu erschließen, an die Vergewaltigung, die sich Mönchs-, Klosterleben und Heilige in vielen Romanen gefallen lassen müssen, an die neuerdings aufkommende mystisch-erotische Literatur, vor der Rom eigens warnen mußte, an die Vorliebe für außerchristliche, indische, persische Aszetik und Mystik, die oft genug dem christlichen, geistlichen Leben gleichgestellt werden, an Okkultismus, Anthroposophie, Christian science! Alles Anschauungen, die dank ausgedehnter Propaganda in Tagesblättern, Zeitschriften und Romanen immer mehr auch in katholische Kreise eindringen und Köpfe und Geister verwirren. Sind wir nicht besser auf dem Posten, wird uns das ganze Gebiet mehr und mehr entwunden. Und wir sollten doch darin gerade führend sein und könnten es auch, da uns in der Offenbarung, Tradition und den vielen Heiligen die sichersten Grundsätze und das reichste Erfahrungsmaterial zu Gebote stehen. Wenn irgendwo wäre es uns also hier möglich, als „Fachleute“ aufzutreten.

Drängt somit das heutige Leben schon auf mehr wissenschaftliche Beschäftigung mit dem geistlichen Leben hin, so auch unser *eigenstes Interesse*.

Jeder Priester soll doch ein „Geistlicher“, ein Geistesmann sein und nach Vollkommenheit streben. Das erfordert sein hohes Amt; das erwarten Kirche und Gläubige von ihm. Zur Not mögen nun zu dem Zweck wohl gewisse übernommene Praxen genügen, aber viel mehr

Anregung wird dem Priester doch durch eifriges Studium des geistlichen Lebens werden. Und nicht nur Anregung: wer sich nicht mit Alltäglichkeit begnügt, sondern recht ernst nach Vollkommenheit strebt, sieht sich vor viele Fragen gestellt, z. B. die Fragen: Was das Vollkommenere sei, was hic et nunc von den Heiligen nachgeahmt werden könne, wie rechter Weltverkehr mit rechter Weltabsonderung, Gebetsleben mit Arbeitsleben, Demut und Standesbewußtsein, Milde und Festigkeit in Einklang gebracht werden könne. Auch werden sich die verschiedensten inneren Erlebnisse einstellen, wird sich der gute, aber auch der böse und der Naturgeist regen. Welche Gefahr, Vollkommenes abzuweisen oder Verstiegheiten zu verfallen, den guten Geist zu überhören und Einsprechungen des bösen sich willig zu überlassen, Kleinmut mit Demut, Ehrgeiz und Herrschgelüste mit Eifer für Gottes Sache, Gemächlichkeit mit Sanftmut, ungeordnetes Laufenlassen mit Friedfertigkeit, angeborene Herbeheit und Unduldsamkeit mit heiligem Streit für Gottes Gesetz zu verwechseln! Nicht nur an den Pharisäern und Schriftgelehrten, an Montanisten und Albigenfern, an Quietisten und Jansenisten: auch an manchen irregeleiteten Theologen unserer Zeit haben wir ja Beispiele, wohin anfänglich geistliches Streben ohne gründliche Kenntnisse allmählich führt. Wie wichtig ist es da, zu erkennen, ob die Pflanzung auch wirklich von Gott kommt, und ob, wenn sie auch ursprünglich von Gott kommt, nicht doch allmählich der Teufel sein Unkraut beimischt oder die ganze Bewegung schließlich in seinen Dienst herüberzieht. Alles das macht doch ein ernstes Studium nötig.

Aber nicht nur zu seiner eigenen Heiligung ist dem Priester wissenschaftliche Erkenntnis des geistlichen Lebens notwendig, sondern auch zur Heiligung der ihm *anvertrauten Seelen*. Auch diese sollen nicht nur einigermaßen gut leben, sondern nach christlicher Vollkommenheit streben. Die Streitfrage, ob alle unter Sünde dazu verpflichtet sind — von vielen bejaht, von anderen verneint — will ich nicht entscheiden; aber eines steht doch

fest: sowohl der Heiland wie auch die Apostel hören nicht auf, eindringlich auf die christliche Vollkommenheit hinzuweisen. Man denke nicht nur an Christi Wort: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5, 48); auch seine ganze Bergpredigt und viele seiner anderen Lehrvorträge sind ja nichts anderes als Mahnungen und Anleitungen, über das nur Pflichtmäßige hinauszugehen.⁸⁾ Der heilige Petrus mahnt: „Seid vielmehr heilig in eurem ganzen Wandel, wie der heilig ist, der euch berufen hat“ (1 Petr 1, 15). „*Wachset* vielmehr in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ (2 Petr 3, 18). „Seid darum, Brüder, um so mehr darauf bedacht, eure Berufung und Auserwählung durch gute Werke sicherzustellen“ (2 Petr 1, 10). „Laßt euch als lebendige Bausteine aufbauen zu einem geistigen Tempel, zu einem *heiligen* Priestertum, um durch Jesus Christus geistige, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen“ (1 Petr 2, 5). Der heilige Paulus schreibt: „Er hat uns schon vor Grundlegung der Welt in ihm auserwählt, auf daß wir *heilig* und *untadelhaft* vor ihm seien“ (Eph 1, 4). „Darum hören wir auch seit dem Tage, da wir dies vernommen haben, nicht auf, inständig für euch zu beten, ihr möget erfüllt werden mit der Erkenntnis seines Willens, um *in aller geistlichen Weisheit* und Einsicht des Herrn würdig zu wandeln und so ihm wohlzugefallen; ihr möget in allen guten Werken fruchtbar sein und in der Erkenntnis Gottes wachsen; ihr möget mit aller Kraft ausgerüstet werden“ (Kol 1, 9–11). „Auch euch, die ihr einst Gott entfremdet und durch eure bösen Werke mit ihm verfeindet waret, hat er jetzt durch den Tod seines menschlichen Leibes versöhnt, um euch *heilig, fehlerlos* und untadelig vor sich hinzustellen“ (Kol 1, 21. 22). „Ihn verkünden wir, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen in aller Weisheit unterrichten, um so jeden in Christus (Jesus) zur *Vollendung* zu bringen“ (Kol 1, 28). Die Gläubigen sollen nach ihm wie Himmelslichter unter den anderen Men-

⁸⁾ Cohausz, Die Frömmigkeit Jesu Christi, 1929, S. 187, 188.

schen glänzen (Phil 2, 15), als Erste im Stadion den Preis davontragen (1 Kor 9, 25). Die ganze Gemeinschaft soll nicht nur einigermaßen gut leben, nein, Christus gab sich für sie hin, „um sie zu heiligen . . . um sich die Kirche herrlich zu gestalten, so daß sie nicht Fleck oder Runzel oder etwas dergleichen habe, daß sie vielmehr heilig und makellos sei“ (Eph 5, 26—28). Sie soll „zur Vollreife des Mannesalters Christi gelangen . . . in Liebe nach jeder Hinsicht in den hineinwachsen, der das Haupt ist, in Christus . . . so vollzieht sich das Wachstum des Leibes, bis er durch die Liebe erbaut ist“ (Eph 4, 13 ff). — Wie Christus und die ersten Apostel gaben auch ihre Nachfolger, besonders die Kirchenväter, in Predigten und eigenen Schriften sich alle erdenkliche Mühe, auch die Laien für das Vollkommenheitsstreben zu begeistern; und so hielt es die Kirche bis auf unsere Tage. Noch Pius XI. betonte wieder: „Alle haben sich der Heiligkeit zu befleißigen; glaube nur keiner, es erstrecke sich das nur auf wenige Auserwählte, den übrigen sei es erlaubt, in einem geringeren Grade der Tugend zu bleiben.“⁹⁾

Wird nun für alle Christen ohne Ausnahme das Heiligkeitsstreben so sehr anempfohlen, so hat das seine guten Gründe. Alle Pflanzen in der Natur drängen auf vollkommenste Entfaltung und Form; sollte da der Mensch, dazu noch der Christ, sich mit verkümmertem Aufbau seiner selbst begnügen? Sein ganzer letzter Lebenszweck und Inhalt besteht in dem ewigen Besitze Gottes. Bedeutet Gott nicht aber ein Gut, das aller, nicht nur zeitweiliger und schwacher Anstrengung wert ist? Welche Mühe geben sich viele als Gelehrter, Dichter, Sänger, Geschäftsmann, als Studentin, Beamtin u. s. w. in ihrem Erdenberufe Karriere zu machen, im Sport die Weltmeisterschaft zu erringen — und im Ringen um ewigen Lebenserfolg und den nie welkenden ewigen Siegesruhm sollten wir es bei recht gemächlichem Streben lassen? Wer zudem nur eben tun will, was er unbedingt tun muß, der erfüllt seine Pflichten nicht nur verdrossen, meist nur aus

⁹⁾ Enzykl. Rerum omnium, A. A. S. 1923, 50.

sehr wenig edlen Beweggründen, er bleibt auch fast immer unter dem Pflichtmäßigen zurück und fällt leicht in schwere Sünde. Wo aber das Streben nach dem Höchsten lebt, da kommt Schwung, Freude in den Menschen; er erhält große Gnaden und geht eine sichere Bahn. Wäre es nicht traurig, bestände die Kirche nur aus Mittelmäßigen, Halben? Wäre das genügend Lohn für Christi ganzes Mühen, für das reiche Wirken des Heiligen Geistes? Blüht dagegen die ganze Kirche in Vollkommenheit auf, wird sie da nicht für Christus zum süßen odor, für die ganze Dreifaltigkeit zur Freude und höchsten Ehre, für die Welt ein Schauspiel und mächtiger Antrieb zu aller Tugend?

Bedarf es da für uns Priester, denen die Formung der Gläubigen obliegt, noch der Mahnung, allen Eifer nicht nur auf mittelmäßige Tugend, sondern auf stets größere Heiligung der Seelen zu verwenden? Sichern wir uns damit nicht auch das besondere Wohlgefallen und die Dankbarkeit Christi, der seinen geliebten Seelen möglichst reiches Leben, größtes Wachstum in der Gnade und die Möglichkeit, ihnen alle Schätze der Liebe und Vereinigung zu erschließen, wünscht? Könnte es für einen Seelenhirtenersprießlicheres geben, als möglichst viele seiner Schäflein heilig zu gestalten und sie Gott ganz nahe zu bringen?

Nun kann ich denen nicht beistimmen, die behaupten, es geschehe für die Vollkommenheit der in der Welt Lebenden nichts! Nein! Es geschieht sehr viel! Wenn der öftere Empfang der heiligen Sakramente, liturgisches Leben, Exerzitienbewegung und Standesvereine, karitative Werke und freiwillige Fürsorge so gefördert werden und blühen, so gehört das alles doch zu den opera supererogatoria, also doch schon dem Streben nach der Vollkommenheit an. Aber wahr bleibt es doch, daß noch weit mehr geschehen könnte. Auf der Kanzel, wohl auch in der Katechese, wird vielfach das Gebiet der christlichen Vollkommenheit kaum berührt. Viele begnügen sich da mit Darlegung der gewöhnlichen Pflichten und dem

Kampf gegen Sünden und Laster; eine Einführung in das tiefere Leben mit Gott, in die Schönheit und die Geheimnisse der Gotteskindschaft, in das innere Gebet, das feinere Wirken des Heiligen Geistes, das Leben mit Christus, eine Anleitung zum Ausziehen des alten und Anziehen des neuen Menschen, „der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4, 22 ff), zum Selbstabsterben und Ausliefern an Gott, zur Stellung unter die Führung des Heiligen Geistes sucht man bei ihnen vergebens.

Ganz ähnlich ist es im Beichtstuhl. Auch da begnügen sich manche nur mit Absolution und einigen alltäglichen Sprüchen. Daß sie die Seelen auch zu höherem geistlichen Leben anregen und anleiten, sie in die Schule und Künstlerwerkstatt nehmen könnten, um Gottes Ebenbild in voller Schönheit aus ihnen herauszuarbeiten, das bedenken sie nicht. Sie sind Alltagsgärtner, die nur Früchte für den täglichen Gebrauch erzeugen, keine eigentlichen Züchter, die immerdar auf bessere und vollendetere Sorten Bedacht nehmen. Das aber muß um so mehr bedauert werden, da doch viele Seelen zur Vollkommenheit besonders veranlagt sind und danach verlangen. Und denke man nicht, das sei nur bei einem gewissen *genus femininum* der Fall: bei vielen Seelen aus allen Ständen, bei mitten im Leben stehenden Frauen und Müttern, bei jungen und älteren Männern findet man häufig Widerhall, kommt man auf höheres Streben zu sprechen. Gerade Männer sind oft sehr dankbar, führt man sie in das geistliche Leben ein. Es ist oft, als hätten sie nur darauf gewartet. Mögen auch manche stumpf sein, in anderen lebt doch noch hochherziger Sinn, wahre Liebe zum Heiland, die Sehnsucht nach vollkommener Überwindung des alten Menschen, nach der Freiheit in Gott und das Verlangen, ihm möglichst nahe zu kommen. Knospen sind noch überall da, aber es fehlt oft die Sonne, die sie erschließt und zur vollen Blüte bringt.

Was nun die größere Masse unserer Gläubigen anbelangt, so beklagen wir uns, daß sie schon im Pflicht-

mäßigen versagt. Aber sollte das nicht vielleicht auch daher kommen, daß wir sie bisher in einer recht gemäßigten Genügsamkeit beließen, nie in ihnen höheres Streben weckten, sie nie in die Schönheit des inneren Lebens einführten, nie in edlen Opfergeist und Liebe zum Kreuz? Man sollte doch annehmen: gelänge es einmal, in ihnen Verlangen nach dem Höheren und Hochherzigkeit zu erzeugen, so kämen sie besser über alle Schwierigkeiten hinweg. Dann würden sie auch den Trost und die Freude am religiösen Leben empfinden, die Gott den Halben und Lauen verweigert, den Eifrigen aber gibt. „Wer siegt, dem will ich zu essen geben vom Baume des Lebens, der im Paradiese meines Gottes steht“ (Off 2, 7). „Wer siegt, dem will ich von dem verborgenen Manna geben“ (Off 2, 17). Bei allen Heiligen sehen wir, wie mit dem festen Entschluß, Gott nicht nur einigermassen, sondern aufs beste zu dienen, dem Menschen sofort Flügel wachsen und er mit Leichtigkeit sich auch über Berge von Schwierigkeiten hinwegschwingt, Berge, vor denen halbe Seelen immer wieder kraftlos und feig zusammensinken. Gelänge es uns doch, überall wieder den Hochsinn zu wecken!

Zu all dem aber braucht der Priester gründliches Wissen um das geistliche Leben. Denn wer kann geben, was er selbst nicht hat! Zudem führt Gott die einzelnen Seelen wieder ganz verschieden. Jede braucht, je nach der Stufe, auf der sie steht, eine andere Leitung. Was für Anfänger paßt, wäre für Fortgeschrittene oft eine hemmende Last, und was diese fördert, könnte für jene eine Gefahr bedeuten. So gibt es z. B. heute manche Bücher, die den auf dem Vereinigungswege Befindlichen außerordentlich nützen; würden aber noch Ungeläuterte sie auf sich anwenden, so verfielen sie einer argen Täuschung. Und umgekehrt: manche bleiben stets auf dem Weg der Erleuchtung stehen, während sie doch mehr die Vereinigung anstreben und üben sollten. Wie manche gibt es sodann heute, die glauben, sich im Fluge zur Mystik erheben zu können, den Preis der Mystik aber, das

Sichselbst absterben, nicht bezahlen wollen. Wie manche andere wieder verwechseln einige fromme Stimmungen mit wahrer Mystik. Schon mehrmals ist es mir begegnet, daß weibliche Personen jubilierend zu mir kamen: Mein Beichtvater — es war ein ganz junger Herr — hat mir gratuliert, ich hätte das mystische Gebet. Es handelte sich aber nur um ganz gewöhnliche Gebetströstungen. Was bewirken solch voreilige Entscheidungen anders als bedauerliche Selbsttäuschungen und ein Anschwellen weiblicher Eitelkeit! Andererseits gibt es heute eben so gut wie früher hoch begnadigte Seelen. Werden sie vom Beichtvater nicht erkannt, bleiben sie tief unter der Stufe zurück, zu der Gott sie erheben wollte. Aber auch viel falscher Mystizismus macht sich breit. Wie notwendig bedarf da der Priester gründlicher Kenntnis des geistlichen Lebens!

III.

Nun fragt es sich aber, wie dahin gelangen?

Diese Frage teilt sich in zwei Unterfragen: Was der einzelne Priester für sich zu tun und was für die Gesamtheit zu geschehen hat.

Erste Bedingung für den einzelnen ist, daß er selbst ein eifriges geistliches Leben führt, selbst ernst nach Vollkommenheit strebt und Gebetsgeist und Gottinnigkeit recht pflegt. Denn hier, auf übernatürlichem Gebiet, reicht rein natürliches Vernünfteln nicht aus; hier muß der Heilige Geist selbst das Licht geben, und der gibt es in reichem Maße nur dem ernst um Gottinnigkeit Ringenden. Daraus ist es zu erklären, daß so manche, auch theologisch Hochgebildete, für gewisse Übungen und Forderungen des geistlichen Lebens, für bestimmte Arten der „Weltflucht“, Abtötung, freiwilligen Entsagung, Selbstaufopferung, für so manche Ordensgebräuche, die alle der Loslösung vom eigenen Ich und der restlosen Hingabe an Gott dienen, kein Verständnis haben und das alles mit Verschraubtheit, Überrest aus veralteten Zeiten, Stehenbleiben auf niederer Kulturstufe u. a. abtun. Sie beurteilen alles nach dem natürlich-gemächlichen Menschen,

möchten den mit all seinen selbstischen Trieben möglichst unangetastet ins Reich der Vollkommenheit einführen, übersehen dabei aber, daß der Heilige Geist andere Wege geht, daß er zum Selbstopfer anleitet, daß das Samenkorn erst sterben muß, bevor es reiche Frucht bringt, daß Christus den Grundsatz aufstellt: „Wer sein Leben lieb hat, verliert es; wer dagegen sein Leben in dieser Welt haßt, wird es für das ewige Leben retten“ (Jo 12, 25). So erlebte man es, daß ein Theologe in einer Stadt seinen Beichtkindern stets von Opfern und freiwilligen Abtötungen abriet, für eine neue, freiere Ascese eintrat und -- schließlich selbst ein Weib nahm und von der Kirche abfiel. „Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist. Und davon reden wir auch, aber nicht in Worten, wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern wie der Geist sie lehrt, und erklären damit Geistiges denen, die geistig sind. Der bloß natürliche Mensch erfaßt nicht, was vom Geiste Gottes kommt; es gilt ihm als Torheit, und er kann es nicht verstehen, weil es geistig verstanden sein will“ (1 Kor 2, 12–14).

Abgesehen von der Erleuchtung des Heiligen Geistes: wer selbst nicht eifrig nach Vollkommenheit strebt, selbst nicht die Erlebnisse, Stimmungen und Verwickelungen des geistlichen Lebens erfahren hat, versteht auch andere nicht, hat oft auch kein Interesse für sie und führt sie oft irre. Wie häufig vernimmt man Klagen von eifrigen Seelen, daß man ihrem heiligsten Streben so wenig Verständnis und auch so wenig Helferwillen entgegenbringe!

Der Heilige Geist und die eigene Erfahrung bleiben die besten Lehrmeister, aber das reicht nicht aus, der Geist weht nur, wo und wann er will, läßt sich dazu nicht immer festhalten. Die eigene Erfahrung beschränkt sich auf den kleinen Kreis des Selbsterlebten und bedarf der Nachprüfung. So muß zu beiden ein eifriges Studium der geistlichen Theologie dazukommen. Und das muß sich auf drei Seiten erstrecken: in erster Linie auf Bücher, die

eine Systematik, ein Lehrgebäude des geistlichen Lebens bieten und seine Grundlagen, sein Wesen und seine Ursachen und Hilfskräfte in klarem Zusammenhang darlegen. Ohne diese Übersicht hängt alles in der Luft und ist es Irrungen ausgesetzt. Aber weiter braucht es auch Kenntnis der Entwicklung und des Verlaufes des geistlichen Lebens in den Einzelseelen, der Entwicklung des geistlichen Lebens.

Und da das geistliche Leben nicht nur in der Einzelseele verschiedene Formen annimmt, sondern auch in der ganzen Kirche und zu den verschiedensten Zeiten eine Entwicklung und Mannigfaltigkeit im Großen aufzeigt, wäre auch die zu berücksichtigen. Gerade durch das Studium dieser Bewegung wird der Gesichtskreis erweitert, aller Einseitigkeit vorgebeugt, da man viele Wege entdeckt, die alle nach Rom führen, und manchem Irrtum den Zugang verwehrt, da er vor dem Auge der Geschichte sich als schon dagewesen — entschleiert. Mit einem Worte: in Betracht kommt das Studium der Systematik, der Psychologie und der Geschichte des geistlichen Lebens.

Zu einem gründlichen Studium kommen in erster Linie die Evangelien, Apostelbriefe, die Schriften der Kirchenväter, die Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes in Betracht. Besonders erfreulich ist es, daß sich die geistliche Wissenschaft heute wieder mehr am Neuen Testament, hauptsächlich am heiligen Paulus und Johannes orientiert. Vieles bieten in dieser Beziehung neuere Kommentare, wie z. B. der Bonner. Tiefgründig behandelt alle einschlägigen Fragen Fr. Prat in seinem zweibändigen Werk: *St. Paul*, Paris 1925; kürzer, aber auch recht gut: Duperay, *Le Christ dans la vie chrétienne*, Paris 1928. Am notwendigsten scheint es mir aber, daß man zu Jesus Christus selbst zurückkehrt und das ganze geistliche Leben an ihm wieder mißt. Zu dem Zwecke habe ich selbst versucht, seine diesbezüglichen Lehren in dem Buch: „Die Frömmigkeit Jesu Christi“ (Kirnach 1929) zusammenzustellen. Die kirchliche Grundlage des geistlichen

Lebens bieten uns Denzinger-Bannwart, Enchiridion, die großen Dogmatiker, der heilige Thomas, der heilige Bonaventura, Suarez, die Dogmatiker des Karmeliterordens, Scheeben; auch Bartmanns verschiedene Bücher sind besonders vielbeschäftigten Priestern sehr zu empfehlen.

Über Aszese und Mystik speziell handeln nun Unsummen von Büchern. Sie aufzuzählen, ist hier unmöglich. Eine ausführliche Liste findet man bei Guibert, *Theologia spiritualis*, Romae 1926 und bei Heerinckx *Introductio in Theologiam spiritualem*, Taurini 1931.

Sodann ergeben gute Heiligenleben fruchtbare Ausbeute. Über die Entwicklung des geistlichen Lebens in der Gesamtkirche findet man sehr viel in Pastor, *Geschichte der Päpste*. Eine Gesamtgeschichte des geistlichen Lebens schenkte uns Pourrat in den vier Bändchen seiner: *La Spiritualité chrétienne*, Paris 1921. Damit aber ein vielbeschäftigter Priester sich bald zurechtfinden kann, wäre ihm vielleicht zu empfehlen, daß er mit dem Studium der oben erwähnten *Introductio* von Heerinckx beginne, dann Tanqueray, *Precis de Théologie Ascétique et Mystique*, auch deutsch von Sternaux, bei Desclée et Cie Paris erschienen, zur Hand nähme, ein Buch, das mit großer Gründlichkeit, dabei knapp und klar, alle Fragen behandelt und zur Einführung gegenwärtig eines der allerbesten ist. Wer Ausführlicheres wünscht, findet es in dem von der Kritik sehr gerühmten neuen Lehrbuch der Aszetik von O. Zimmermann (Herder u. Co.), das sich aber auf die Aszetik beschränkt. Für mystische Fragen käme als Ergänzung Zahn, *Einführung in die Mystik*, hinzu. Sodann schrieben gute Lehrbücher: von Hertling S. J. (Rauch, Innsbruck) und Murawsky (Kösel-Pustet), Mutz, Freiburg. Um über neuere Probleme und Erscheinungen auf dem geistlichen Gebiet stets unterrichtet zu bleiben, dürfte außerdem das Halten einer der wissenschaftlichen Zeitschriften gut sein. In deutscher Sprache besitzen wir die vierteljährig erscheinende Zeitschrift für Aszese und Mystik, Innsbruck, Tyrolia-Verlag. Wird noch Pourrats oben erwähnte *Geschichte des geistlichen Le-*

bens dazu genommen, so glaube ich, eignet sich jeder bald ein gediegenes Wissen in besagtem Fache an. Fingerzeige und Hilfsmittel zu weiterem Eindringen findet er in den genannten Werken. Doch weit besser ist, sich erst gründlich mit einem oder dem anderen grundlegenden Buch bekannt zu machen, als an vielen nur oberflächlich zu naschen. Mühe mag das Studium des geistlichen Lebens anfangs manchen kosten, aber jeder, der es ernst betreibt, wird bald spüren, wie es ihn selbst erhebt, innerlich läutert, beglückt und seine ganze Arbeit an den Seelen befruchtet.

Damit wäre dem Einzelnen gesagt, was er zur Wiederbelebung unserer Wissenschaft tun kann; aber dazu müßten auch Veranstaltungen für die Gesamtpriesterschaft, Kurse und dergleichen kommen. Besonders aber tut es not, daß die geistliche Theologie wieder als Fach in die Seminarien eingeführt wird. So hat Pius XI. es in seiner neuen Studienordnung ja auch geboten.¹⁰⁾ Wie das zu geschehen hat, kann hier nicht erörtert werden. Eingehende Überlegungen und Vorschläge aber bietet Heerinx in seiner *Introductio*. Wünschen möchte man am Schluß nur, daß die geistliche Theologie überall wieder aufblühe und uns einen neuen Frühling des Heiligkeitsstrebens in allen Klassen beschere. Die Pflugschar des Weltkrieges scheint Neubruch gebrochen und die ob all des Leids zermürbten und am Weltglück enttäuschten Völker für Höheres aufnahmebereit gemacht zu haben. Versäumen wir es nicht, mit voller Hand die Gotteskörner in die Furchen zu streuen!

¹⁰⁾ Acta a. S. A. 23, p. 271, 281.